

DER REVISOR ODER: DAS SÜNDENBUCH

DER REVISOR ODER: DAS SÜNDENBUCH

79 SAISON 2017/2018

THEATER
GASSEL

**Das vollständige Programmheft in Druckversion
können Sie für CHF 5.– an der Billettkasse und beim
Foyerdienst am Infotisch erwerben.**

DER REVISOR ODER: DAS SÜNDENBUCH

**Uraufführung/Auftragswerk
Komödie von Lukas Linder nach Nikolai Gogol**

Nöthli, Der Fremde **Vincent Glander**
Obermoser, Gemeindepräsident **Andrea Bettini**
Regine, Obermosers Gattin **Katja Jung**
Kloe, Obermosers Tochter **Franziska Hackl**
Nierenstein, Pfarrer **Max Rothbart**
Arnulfi, Zivilschutzkommandant **Thomas Reisinger**
Die Hubacherin, Lehrerin **Barbara Horvath**
Würmli, Dorftrottel **Mario Fuchs**

Klagechor **Verena Bossard, Tina Glauser,
Esther Meier, Karin Ochsner, Sibil Rossi,
Meret Zimmermann**

Inszenierung **Cilli Drexel**
Bühne **Christina Mrosek**
Kostüme **Janine Werthmann**
Musik **Elia Rediger**
Licht **Stefan Erny**
Dramaturgie **Sabrina Hofer**

Regieassistenz **Anne-Kathrine Münnich**
Bühnenbildassistenz **Birte Wallbaum**
Kostümassistenz **Sophie Stephanie Keller**
Inspizienz **Marco Ercolani**
Soufflage **Ulla von Frankenberg**
Regiehospitantz **Anton Kolmbauer**
Dramaturgiehospitantz **Lucia Gränicher**

Premiere am 3. November 2017 im Theater Basel,
Kleine Bühne

Aufführungsrechte Hartmann & Stauffacher Verlag, Köln

Für die Produktion verantwortlich:
Bühnenmeister **Andreas Gisler**
Beleuchtungsmeister **Stefan Erny**
Ton **Beat Frei, David Huggel**
Requisite **Bernard Studer**
Maske **Elisabeth Dillinger-Schwarz**
Ankleidedienst **Cornelia Peter**

Bild- und Tonaufnahmen sind während der Vorstellung
nicht gestattet.

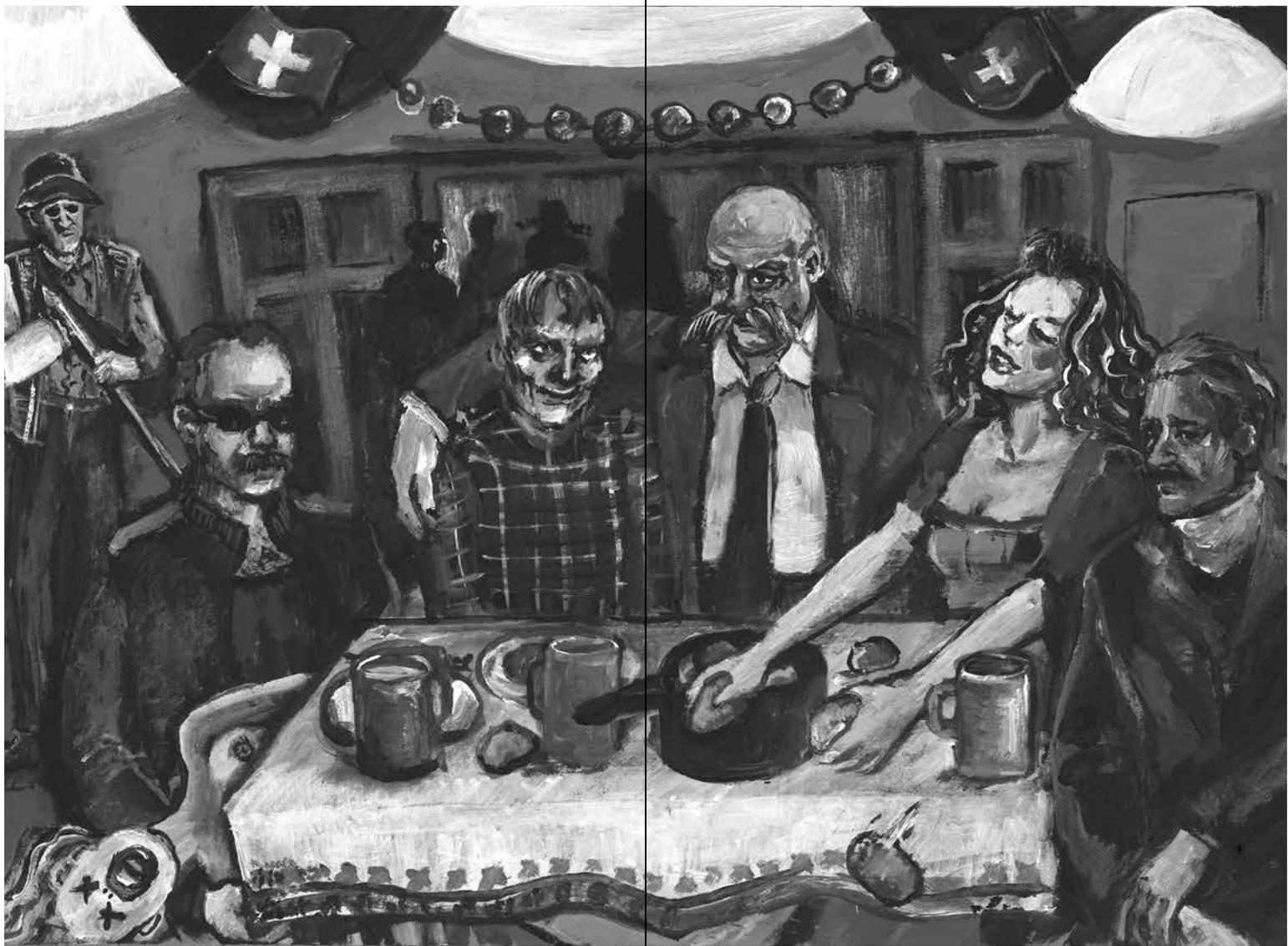
Technischer Direktor **Joachim Scholz**
Technischer Leiter Kleine Bühne **Andreas Gisler**
Leitung Beleuchtung **Roland Edrich**
Leitung Tonabteilung **Robert Hermann, Stv. Jan Fitschen**
Leitung Möbel/Tapezierer **Marc Schmitt**
Leitung Requisite/Pyrotechnik **Stefan Gisler**
Leitung Bühnenerlektrik **Stefan Möller**
Leitung Bühnenmaschinerie **Matthias Assfalg**

Die Ausstattung wurde in den hauseigenen Werkstätten
hergestellt.

Werkstätten-/Produktionsleitung **René Matern,
Johannes Stiefel**
Leitung Schreinerei **Markus Jeger, Stv. Martin Jeger**
Leitung Schlosserei **Andreas Brefin, Stv. Dominik Marolf**
Leitung Malsaal **Oliver Gugger, Stv. Andreas Thiel**
Leitung Bühnenbildatelier **Marion Menziger**

Leitung Kostümabteilung **Karin Schmitz**
Gewandmeister Damen **Mirjam Dietz, Stv. Gundula
Hartwig, Antje Reichert**
Gewandmeister Herren **Ralph Kudler,
Stv. Eva-Maria Akeret**
Kostümbearbeitung/Hüte **Rosina Plomaritis-Barth,
Liliana Ercolani**

Leitung Maske **Elisabeth Dillinger-Schwarz**



Nierenstein: «Die Kartoffel ist das Symbol frugaler Vergeblichkeit.»
(Illustration: Birte Wallbaum)

«IN DER SCHWEIZ DENKT MAN BEIM WORT «VERÄNDERUNG» AN DIE ERNEUERUNG DER TRAMSCHIENEN»

Ein Gespräch mit dem Dramatiker Lukas Linder

Es war dein Vorschlag, den Komödienklassiker «Der Revisor» von Nikolai Gogol aus dem Jahr 1836 zu überschreiben. Dabei hast du die Handlung in die Schweiz verlegt. Was hat die russische Seele denn mit dem schweizerischen Gemüt zu tun?

Der Schweizer ist der bessere Russe. Er trinkt etwas weniger, dafür hat er in hygienischen Bereichen wiederum einen kleinen Vorsprung. Davon abgesehen habe ich bei W. G. Sebald mal gelesen, dass Gogol der literarische Zwilling von Robert Walser sei. Sebald hat recht: Bei Gogol gibt es diese mani-sche Verstiegtheit auf scheinbar winzigste Nebensächlichkeiten, in der die Abgründigkeit einer ganzen Existenz zum Ausdruck kommt. Ein Phänomen, das ich als sehr schweizerisch empfinde.

Welche anderen Charakterzüge oder Verhaltensweisen sind für dich typisch «schweizerisch»?

Als typisch schweizerisch empfinde ich, dass man als Tourist in ausländischen Restaurants immer direkt neben der Toilettentür platziert wird. Und dass man aus diesem Grund aufgehört hat, ins Ausland zu fahren. Typisch finde ich das an Besessenheit grenzende Interesse an sinnlosen Formaten wie «Meteo», «Sport aktuell» oder der elektronischen Zeitanzeige. Typisch finde ich auch das Festhalten an anachronistischen Ausdrücken, dass man etwa Mohrenkopf statt Schokokuss oder General Guisan statt Doris Leuthard sagt. Im Positiven wie im Negativen kann man sagen, dass der Schweizer einfach nicht ganz auf dem neuesten Stand ist. Es ist bisweilen so, als marschiere er seinem eigenen Leben hinterher. Darum weiss er auch nie, was sich ändern müsste.

Die Kritik an der Schweiz ist in deinem Text deutlich hörbar. Was läuft denn in deinen Augen hierzulande schief?

Das, was im Moment überall schiefläuft, nur dass bei uns in der Schweiz die Argumente noch schlechter sind: Dass man Multikulti gemeinhin für tot hält. Dass man Empathie für ein Gefühl hält, das man beim Schauen der Samstagabendshow «Happy Day» empfindet. Dass man beim Wort Veränderung an die Erneuerung von Tramschienen denkt. Dass man ernstlich glaubt, sich wieder einmal an der Geschichte vorbeisummeln zu können. Dass man es, wenn die Flüchtlingszahlen zurückgehen, für eine ganz besondere Meisterleistung hält, auf derselben Stufe mit Roger Federers Wimbledon Sieg. Grundsätzlich: dass man immer damit renommiert, wie unabhängig man vom Ausland ist, sich aber bei jedem Diskurs über jedes Thema am moralischen Massstab aus dem Ausland orientiert.

Gogol wollte, wie er selbst sagte, mit seinem Werk «zur moralischen Erneuerung des Landes beitragen». Was möchtest du mit deiner Komödie beim Publikum bewirken?

Gogol hatte unglaubliche Fähigkeiten – aber auf einem völlig anderen Gebiet, als er selber geglaubt hat. Er sah sich ja als eine Art schreibender Heiland, der die Leser zu einem tugendhaften und gottesfürchtigen Leben animierte. Tatsächlich hat kaum ein Schriftsteller in der Geschichte der Menschheit seine Leser mehr verdorben als Gogol. Das möchte ich mir zum Vorbild nehmen. Das Korrekte und Normative, das Beharren auf einem «So muss es sein» ist ja gerade ein Problem dieser Tage. Ich möchte die Menschen und natürlich auch mich selber verderben, in dem Sinne, dass man sich von seiner inneren Leitkultur ein bisschen wegbe-wegt. Neues kennenlernen heisst immer, dass man sich verderben lässt.

Würdest du Gogols Komödie als zeitlos bezeichnen?

Zeitlos und sehr gegenwärtig empfinde ich an seiner Komödie, dass hier gezeigt wird, wie sehr konservative Kräfte sich zusammenraufen, um den Einbruch der Realität in ihrer kleinen Welt zu verhindern. Gogol ist genial, nicht nur in «Der Revisor», sondern in allen seinen Texten, wenn es darum geht, den Realitätsverlust der Menschen mit all seinen drastischen Folgen zu beschreiben. Das macht ihn auch für heute so aktuell, da wir gerade wieder in so einer Phase

leben, in der extrem viel Realität um uns herum vorhanden ist, mit der wir nichts zu tun haben möchten.

Dein Dorf ist ein Musterdorf mit Gemeindepräsident, Pfarrer, Lehrerin, Zivilschutzkommandant und sogar einem Dorftrottel. Welche Möglichkeiten bietet dir diese stereotypische Figurenkonstellation?

Spannend finde ich an solchen Klischees und Stereotypen, dass sie die Frage nach der Identität eines Menschen immer nur scheinbar beantworten. Ich finde, die Figuren im Stück haben wenig Ahnung davon, wer sie eigentlich sind. Die Klischees verdeutlichen dieses distanzierte, eigentlich fast fremde Verhältnis, das sie sich zu selber haben. Das geht ja jedem so. Schon kurz nach dem Aufstehen fange ich an, das erste Klischee, das ich von mir habe, zu parodieren. Aber im Kontext der Stückthematik, wo es um das Fremde und das vermeintlich Eigene geht, finde ich dieses parodistische Verhalten besonders interessant.

Welche Funktionen übernehmen dabei die Damen?

Sie liegen in einem Sarg und warten darauf, dass die Nägel eingeschlagen werden. Ich habe mich leider für ein chauvinistisches Weltbild entschieden. Alles andere hätte ich als geheuchelt oder einfach falsch empfunden. Es ist eine Welt, in der die Frauen immer noch «Fräulein» gerufen werden, auch wenn sie schon über fünfzig, verheiratet und Mutter zweier Kinder sind. Diese Zuschreibungen werden aber nicht politisiert, sondern als fast schon naturgegebener Ausdruck hingenommen. So übernehmen die Frauen die Funktion des Sichgrämens. Es gibt ja auch den Damenchor, der von Anfang des Stücks an Klage trägt. Man beweint sein Schicksal, ohne es wirklich verändern zu wollen.

Welche Vorstellung von «idealer» Welt verteidigen die Figuren in deinem Stück?

Auf die Gefahr hin, platt, pathetisch oder gar psychoanalytisch zu sein: Ich glaube, sie verteidigen die Welt ihrer Kindheit. Also die Welt, in der es noch kein Wissen gab; kein Wissen um die Macht der Veränderung, und vor allem: kein Wissen um die Macht des Todes.

Und du denkst, dass wir hier in der Schweiz über dieses Wissen verfügen?

Spätestens seit der Pubertät wissen wir, dass Dinge sich verändern. Es ist kein besonders exklusives oder unzugängliches Wissen. Die Frage ist vielmehr, wie man damit umgeht. Ist Veränderung etwas, das einem Angst einjagt? Oder will man sie als Chance begreifen? Schliesslich zwingt einen das Bewusstsein von Veränderung immer wieder dazu, sich die Frage zu stellen: Wer bin ich eigentlich? Und wie lebe ich?

Es ist eine diffuse Sorge oder gar Angst, welche die Dorfbewohner_innen anfänglich zu komischen, schliesslich allerdings zu kriminellen Handlungen antreibt. Wovor fürchten sich die Figuren genau?

Ich finde es wichtig, dass jede Figur ihre ganz eigenen Ängste hat. Letzten Endes haben ihre, wie du sagst, diffusen Ängste wahrscheinlich mit ihrem seltsam entfremdeten Selbstverhältnis zu tun. Jede neue Situation ist ja immer auch ein Lehrstück über sich selbst. Die Frage ist nur: Ist man überhaupt scharf auf so ein Lehrstück? Jede Begegnung mit sich selbst ist ja erst mal eine Stresssituation.

Was hat es mit dem Sündenbuch auf sich?

Mir gefällt die Doppeldeutigkeit des Sündenbuchs: Also dass man sowohl an Religion als auch an Pädagogik denken kann. Man kann sich den lieben Gott vorstellen, der in einem Buch all die Verfehlungen der Menschen einträgt, und wenn sie genug schwarze Punkte gesammelt haben, werden sie aus dem Paradies versetzt. Da du mich vorher auf die Ängste der Figuren angesprochen hast – ich glaube, das ist ihre Urangst: Dass sie aus dem Paradies vertrieben werden könnten, weil sie zu viele schlechte Noten gesammelt haben.

Wie wichtig ist Humor für dein Schreiben?

Humor ist absolut zentral. Die reine Tragik, genauso wie die reine Kritik, ist ja völlig unzumutbar. Ausserdem: die Welt, jedenfalls hier in der Schweiz, ist ja einfach unglaublich komisch. Es wimmelt ja nur so von bizarren, absurden, grotesken Situationen, Verhaltensmustern, Gesprächen. Ich finde das auch sehr schön. Bei aller Kritik ist «Das Sündenbuch» auf jeden Fall auch eine Liebeserklärung an diese herrlich bizarre Schweiz.

Am Theater Basel wird zum ersten Mal ein Stück von dir aufgeführt, und dies, obwohl du bereits 12 Jahre hier in der Stadt lebst. Was bedeutet das für dich?

Ich hatte meine ersten richtigen und prägendsten Theaterabende hier am Theater Basel. Im Zuschauerraum. An diesen Abenden ist sicherlich auch irgendwie das Bedürfnis gereift, selber Stücke zu schreiben. Dass nun ein eigenes Stück von mir auf dieser Bühne aufgeführt wird, ist unglaublich schön – und ein bisschen surreal.

Fällt es dir schwer, den Text in die Hand einer Regisseurin oder eines Regisseurs zu geben?

Man kann sich natürlich auch weigern. Aber das wäre doch so, wie wenn ein Komponist die herrliche Partitur seiner Oper zuhause auf dem Klo vor sich hinsummt. Ein schwerer Fall von Monomanie. Das Schreiben ist sowieso eine ausgesprochen monomanische und asoziale Angelegenheit. Das finde ich das Beruhigende am Stückeschreiben: Es gibt hier eine für einen Autor rare Gelegenheit, mit Menschen in Kontakt zu treten. Das heisst: Man muss sich duschen, rasieren. Vielleicht mal wieder zum Friseur. Diese soziale Komponente ist nicht zu unterschätzen. Dazu kommt, dass spätestens ab Probenstart die Verantwortung über so ein Werk plötzlich von ganz vielen Köpfen getragen wird. Statt dass immer nur der gleiche Typ die Ideen hat, kommt es nun zu einer regelrechten Ideenexplosion. Mit anderen Worten: Es fängt an zu leben. Ein Stück ist erst fertig, wenn es auf die Bühne kommt.

Regine

**MENSCHEN IN
UNTERHOSEN
HELFE ICH
GRUNDSÄTZLICH
NICHT.**